

meint, die „Liberalen“ und „Katholiken ohne Attribut“ aus der Kirche auswandern? Warum erwartet Allen, dass sich gerade diese Gruppen immer an das „sentire cum ecclesia“ halten, während andere fröhlich exkommunizieren, ein Schisma durchführen und dann alle diffamieren können? Dass Allen vor einem „heißen Eisen“ kneift, sehe ich in der wenig überzeugende Ablehnung der Frauen als Trend. Denn die Frage der Stellung der Frau ist in jedem Teil des Buches Subthema. Wir sollten uns nicht darauf verlassen, dass Frauen, wie üblich, an vorderster Front ungemein viel leisten, und sich dann von Kardinälen bevormunden lassen müssen, die sich wieder in langen Schleppen gefallen. Mir scheint, dass das stille Schisma, mit dem wir leben, sich in ein offenes entwickeln wird, wenn sich weiterhin nur eine Richtung in der Kirche episkopal und kurial vertreten wissen darf. Trotz aller Klärung und Anerkennung der Macht- und Entscheidungsstrukturen in der katholischen Kirche, ist in Zukunft damit noch nichts gewonnen. Denn was ist ein bestimmendes und normierendes Amt, wenn niemand mehr zuhört und nur auf eigene Weise gehorcht. Das haben die „evangelikalen Katholiken“ seit Jahren vorgelebt. Mir scheint, dass derzeit andere Gruppen sich dieses Beispiel zu Herzen nehmen, und auf ebenso eigenwillige Weise antworten werden. Ich teile die Zukunftsvision Allens, aber dazu müsste der sogenannte „evangelikale Katholizismus“ erst wirklich katholisch werden: „et – et“ bedeutet immer, die anderen auch.

Innsbruck

Roman A. Siebenrock

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

♦ Hoff, Gregor Maria (Hg.): Endlich! Leben und Überleben (Salzburger Hochschulwochen 2010). Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2010. (196, 2 s/w Abb.) Pb. Euro 21,00 (D, A) / CHF 31,90. ISBN 978-3-7022-3103-3.

Die Salzburger Hochschulwochen des Jahres 2010 sind wieder als Publikation des Tyrolia-Verlags nachzulesen. Thema: Die Endlichkeit menschlichen Lebens, die Grenzen der Güter, die Ängste und Hoffnungen, die mit unserer *condition humaine* verbunden sind. Namhafte ReferentInnen, überwiegend aus Deutschland, haben sich profunde Gedanken gemacht und sich um die Erschließung eines überaus anspruchsvollen und drängenden Problems bemüht: Etwa *Gesine Schwan*, die Präsidentin der Humoldt-Viadrina School of Governance in Berlin, mit ihrem Eröffnungsvortrag „*Leben angesichts der Endlichkeit*“. Oder der Münsteraner Theologe und Philosoph *Klaus Müller*, der in seinen Vorlesungen zu „*Bleiben wollen, gehen müssen – und vom Glück der Endlichkeit*“ einen fast schon schwindelerregenden Bogen von Gegenwartsdiagnose, biblischen und philosophischen Aspekten bis hin zu einem Plädoyer der Wiederentdeckung der *ars moriendi* spannt. Bei solch weit ausholenden geistesgeschichtlichen Auslotungen tut die Lektüre der Vorlesung des Ökonomen *Rainer Hank* wohl: Sein Lob auf die Endlichkeit kreist um die Erfahrung der Knappheit von Gütern, die uns erst aufgrund ihrer Knappheit das Bewusstsein der Kostbarkeit geben. Die ökonomische Logik wird auf diese Weise „gnaden-los“: Erst wenn etwas seinen Preis hat, manchmal einen unerschwinglichen, dann gehen wir damit achtsamer um. Die Lektüre mag hier zu weiterführenden Fragen Anregungen geben: Was heißt das für die zu erwartende Knappheit von Ressourcen in der Zukunft? Und überhaupt für die Rede von Gottes Gnade, die es bedingungslos umsonst gibt?

Einen kulturgeschichtlichen Rundflug macht *Johannes Fried* mit seinem Beitrag über „*Endzeit und Wissenschaft*“, *Marion Weissenberger-Eibl* nimmt das Innovationspotenzial der Technik- und Arbeitswelt in den Blick, und *Sigrid Rettenbacher* macht sich Gedanken über das „*Überleben der Kirche im Anerkennen ihrer eigenen Endlichkeit*“. Allesamt ganz gute Vorträge, wenngleich einem doch vieles bekannt

erscheint. Gewiss: es gibt unendlich viel mehr zu sagen und zu schreiben über die Endlichkeit, das Leben und Überleben, als es eine Hochschulwoche bieten kann: Z. B. über jene Aber-Millionen von Menschen, die auf dieser Welt in Wahrheit nicht mehr leben, sondern nur mehr „überleben“, oder über die am Leben und an seiner Endlichkeit Gescheiterten und Verzweifelten. So ist auch der Band selbst mit seinem Thema Ausdruck einer unvermeidlich selbst-referentiellen Begrenztheit. Ein endlicher Blick auf die Endlichkeit des Lebens.

Linz

Franz Gruber

◆ Philipp, Thomas: *Wie heute glauben? Christsein im 21. Jahrhundert*. Herder Verlag, Freiburg i.Br.–Basel–Wien 2010. (198, s/w Abb.) Geb. Euro 17,95 (D) / Euro 18,50 (A) / CHF 27,50. ISBN 978-3-451-32348-5.

Derzeit ist viel von der Kirchenkrise, von einer Glaubens-, ja Gotteskrise die Rede. Kardinal Kasper hat in seiner Kritik an den Reformforderungen des Theologen-Memorandums auf die Notwendigkeit einer „Glaubenserneuerung“ verwiesen, die „an der Wurzel“ ansetze und „zukunftsträchtige Phantasie“ entwickle, um den Glauben weiterzugeben und neu zu präsentieren (FAZ, 06.02.2011). Doch wie kann solche „Phantasie“ aussehen? Den Glauben im Blick auf heutige Erfahrungswelten neu zu sagen, birgt das Risiko des Ungewohnten und des Unorthodoxen, es erfordert eine neue Sprache und einen Zugang zum christlichen Glauben, der in der eigenen Biografie durchlebt ist. Das Buch von Thomas Philipp stellt einen solchen Entwurf dar, der mir auch dort anregend erscheint, wo ich die Schlussfolgerungen nicht teile.

Der Berner Studentenseelsorger Thomas Philipp bewegt sich an der Grenze von Glauben und Psychotherapie und sucht Wege, in einer erfahrungsnahen Sprache einen Zugang zum christlichen Glauben zu eröffnen. Die Stärke des Buches liegt im engen Kontakt zur inneren Erfahrung des Menschen. In den Spielarten der Psychotherapie, der Lebenshilfe und esoterischer Suchbewegungen spielt das Hören auf diese innere Erfahrung in der religiösen Landschaft heute eine zentrale Rolle. Eine große Zahl von Menschen sucht nach innerer Befreiung und nach einem echten, „lebendigen“ Leben jenseits von Konventionen und gesellschaftlichen Erwartungen. Sie versuchen dabei

auf die Sehnsucht ihres Herzens zu hören und ihr zu folgen – oft in zunehmender Distanz zum christlichen Glauben und zur Kirche.

Das Buch von Thomas Philipp sucht nach Möglichkeiten, den christlichen Glauben in Verbindung mit innerer Erfahrung und psychotherapeutischer Sensibilität zu erschließen. Man merkt dem Autor an, wie er um eine angemessene Sprache ringt, die sehr individuell ist, mal etwas „betulich“ wirkt, dann aber wieder kraftvolle Bilder findet, die Aussagen des christlichen Glaubens erfahrungsnah auf den Punkt bringen. Die innere Mitte und große Stärke des Buches liegt darin, wie es einen Zugang zum dreieinen Gott erschließt. Die Wege der inneren Erfahrung, Lebendigkeit und Authentizität sind dem christlichen Glauben heilig: in den Erfahrungen des Geistes Gottes, seiner lebensschaffenden Kraft. Diese Erfahrung wird jedoch rückgebunden an das Wort, an den Anspruch, der im DU des anderen Menschen entgegenkommt. Im konkreten Menschen Jesus von Nazareth begegnet in diesem DU unverstellt das Geheimnis Gottes. Der Mensch braucht das gute Wort des Anderen: Israel erfährt dieses Wort als Zuspruch und Segen, zugleich als Herausforderung und Gebot (77–79). Der Mensch sehnt sich nach solchem Wort, das ihm seine Wahrheit zeigt, ihn herausfordert, vor allem aber: das ihn annimmt auch noch in Scheitern und Leiden. In dem wahrhaft menschlichen Jesus von Nazareth begegnet „eine radikale Hingabe, eine Öffnung und Liebe, die über alle Grenzen hinausgeht“ (92) und die gerade darin göttlich ist: „Gott kann durch das Geschöpf leuchten.“ Hier wird die Liebe Gottes erfahrbar, zugleich die tiefste Sehnsucht des Menschen: ein bedingungsloses „Ja“ zum Menschen, das seine Schattenseiten in keiner Weise verdrängt, sondern mit einer größeren, unbedingten Hingabe beantwortet.

Der erhabene, unbegreiflich bleibende Gott, auf den die Sehnsucht des Menschen sich richtet, erschließt sich so auf zwei Wegen, die nicht getrennt werden dürfen: in der Erfahrung des Geistes im Innersten des Menschen und in der Begegnung mit Christus, die auf den notleidenden Anderen verweist (Mt 25,40). „Das Wort, das vom Gegenüber kommt, hat das gleiche Gewicht wie die Erfahrung von Lebendigkeit, Kreativität und Kindschaft, die jeden Menschen von innen formen. Einer zur Esoterik neigenden Zeit mag überraschen, dass die Christen in der Außenwelt eine ebenso große Bedeutung